

Gegensatz zu seiner Repräsentation (276) betrifft. I. geht dementsprechend konsequent den SENECA vorgängigen Selbst-Konzeptionen nach (z. B. HERAKLIT, PLATON, ARISTOTELES), dies nicht zuletzt unter der philologischen Perspektive der Verwendung von Reflexivpronomina (278), und gelangt zu der Überzeugung, dass sich Seneca diesbezüglich ausschließlich im vorfindlichen Rahmen bewege, was nicht über im Hellenismus bereits Konzipiertes hinausweise. Die Foucault-Interpretationen sind dabei vorbildlich. I. gibt sich nun mitnichten mit seinem Analysebefund zufrieden; er fragt energisch weiter und stellt sich dem gegenteiligen Eindruck zahlreicher Leser einer dezidierten Aufwertung des Selbst durch Seneca. Mögliche Gründe werden diagnostiziert:

Seneca habe als Römer im Bewusstsein kultureller Unterlegenheit den eigenen Standpunkt über Gebühr herauskristallisiert (287). – Er habe mit Blick auf den Gebrauch von Exempla diese dramatisiert und damit rhetorisiert ohne erkennbare Innovation hinsichtlich eines Selbst-Konzeptes (287-290). Ist unser AUGUSTINUS-Bild also durch Senecas Rhetorik oder unser Seneca-Bild im Rückblick durch Augustinus bestimmt? (290) – Zu beachten sei zudem der Kunstcharakter der senecaischen Schriften, insbes. der – im Wesentlichen fiktiven – Briefe an LUCILIUS, deren (scheinbare) Authentizität einen „überwältigenden Sprecher der ersten Person“ (291) bedingten und die das „Selbst“ liefere. Vergleichbare Vermutungen äußert I. – wiederum in Auseinandersetzung mit Foucault – zu *De tranquillitate* (291-294). Fazit: „Der Eindruck eines ‚Selbst‘, den wir bekommen, ist somit in gewisser Weise das bloße Kunstprodukt einer literarischen Technik.“ (295)

Einem kurzen Gesamturteil seien einige kritische Bemerkungen zu Einzelheiten vorangestellt. Wenn die Herausgeber der bisherigen Forschung unzureichende methodische und hermeneutische Reflexion bei der Erforschung antiker philosophischer Texte attestieren, so erstaunt es doch ein wenig, dass viele umfangreiche hermeneutische Studien zu dieser Frage nicht zur Sprache kommen; erinnert sei etwa an die diesbezüglichen Arbeiten ARBOGAST SCHMITTS. Die Aufnahme älterer Artikel von FREDE, GRAESER, KAHN,

LONG und NUSSBAUM ist dem eigenen Anliegen in gewisser Weise gegenläufig, zumal man sich hier das Einarbeiten aktuellerer Literatur gelegentlich wünscht. Beim Einlesen wiederabgedruckter Texte (aber nicht nur dort) haben sich doch eine Reihe von Fehlern eingeschlichen, einige Beispiele: Doppelung des Artikels „die“ (11), fehlendes Komma nach „überschaut“ (17), „Weit“, statt „Welt“ (19), „dein“, statt „dem“ (21), „langst“, statt „längst“ (23), „modem“, statt „modern“ (45, 57), fehlerhafte Großschreibung von „Only“ (111, Anm. 2), „he“ statt „be“ (118), Punkt, statt Komma nach „are“ (121), zu streichendes „Platon“ (142), zu streichendes Komma nach „understand it“ (155), „irtgendeinem“, statt „irgendeinem“ (264), überzähliges „es“ (328).

Davon abgesehen und zusammenfassend: Ein Buch, das durch die Vielfalt der Zugänge zur antiken Philosophie und die Fülle der vermittelten Einsichten besticht.

BURKARD CHWALEK, Bingen

*Arno Schmidt: Das Elend des Logos – Antike Philosophie nach Aristoteles – mit Radierungen von Ernst Marow. Berlin: Logos Verlag 2005, 259 S., EUR 25,- (ISBN 3-8325-1007-9).*

ARNO SCHMIDT legt auf rund 200 Seiten eine Darstellung der hellenistischen Philosophie in der Zeit von 360 v. Chr. bis 500 n. Chr. mit einem 52-seitigen Anhang zur einschlägigen Literatur, mit Erklärungen von Namen, Personen, Gottheiten, geographischen Bezeichnungen, Fachausdrücken und einem Sachindex vor. Aufgelockert und geschmückt ist diese Darstellung mit zahlreichen Radierungen von ERNST MAROW.

Die Philosophie des Hellenismus ist im Studium der Klassischen Philosophie gewöhnlich ein Desiderat. Desto nötiger und hilfreicher ist ein Hilfsmittel, das dem Interessierten Überblick und Einsicht in diesen Gegenstand europäischen Denkens ermöglicht. Schmidts Buch erfüllt diese Aufgabe. Es ist bewusst auch für den nicht eingearbeiteten Leser konzipiert. Das zeigt der ausführliche Anhang mit detaillierten Erklärungen. Man merkt dem Buch an, dass es der Arbeit mit Studenten, zumal solchen, deren Thema nicht die Alten Sprachen sind, geschuldet ist. Der pädagogisch-didaktische Impetus des Verfassers und

Universitätslehrers wird immer wieder deutlich, wenn er seine Studenten unmittelbar anredet. Angesichts der angenommenen Voraussetzungen der Angeredeten scheinen Informationsfülle und Detailgenauigkeit systematischer Gedankenentfaltung allerdings wegen der damit verbundenen Überlast bisweilen fragwürdig. An mancher Stelle ist wohl auch der eine oder andere griechische Fachterminus samt Übersetzung nicht nötig. Es sei denn, es soll deutlich gemacht werden, wie wichtig es gewesen wäre, in der Schule schon Griechisch gelernt zu haben.

Aber auch der Belesene wird viele nützliche Informationen finden, die zu finden ihn ansonsten viel Zeit und Mühe kosten würden. Schmidt hat eine große Fülle von Literatur verarbeitet, wie die vierseitige Bibliographie belegt. Sein Buch hat streckenweise geradezu den Wert eines Nachschlagewerks. Viele Beziehungen, die Schmidt aufdeckt und denen er nachgeht, öffnen dem Leser die Augen für manchen Problemhorizont, wobei man Ausflügen in die Politik der Gegenwart nicht immer folgen und die Auffassungen des Autors nicht unbedingt teilen muss.

Die Untersuchung beginnt mit einer Einführung in Geist und Politik des Hellenismus, beschreibt die Entwicklung der Skepsis, das Denken EPIKURS, die Stoa in Hellas und in Rom, wendet sich LUKREZ zu, SENECA und MARK AUREL und führt über PLOTIN und PROKLOS schließlich zu BOETHIUS, um nur einige Namen zu nennen. Sie beschreibt den Zusammenhang von Platonismus und Neuplatonismus und manches mehr.

Kurz gesagt: Ein lesenswertes Buch, das dem „Anfänger“ wie auch dem Fortgeschrittenen eine Fülle von Informationen und Einsichten vermittelt, ihm mühsames Nachschlagen und Suchen in verschiedenen und abgelegenen Quellen erspart, ihn anregt und die Aufmerksamkeit auf die Spätphase antiker Philosophie in Europa lenkt.

KURT GIESEKING, Sarstedt

*Harm Pinkster/Caroline Kroon: Latein – Eine Einführung. Aus dem Niederländischen übersetzt von R. Hoffmann. Universitätsverlag Winter Heidelberg 2006, 251 S., EUR 15,- (ISBN: 3-8253-5267-6).*

Im Vorwort erklären H. PINKSTER und C. KROON, ihr Buch richte sich an jene Leser, die kein Latein in der Schule oder Hochschule erlernt haben oder „bei denen die Kenntnis des Lateinischen abgenommen“ hat (IX). Das Buch besteht aus drei Teilen: Beschreibung (3-72), Praktische Übungen (75-121), Literaturgeschichtlicher Überblick (125-132). Daran schließt sich ein Anhang an (135-178), der verschiedene Listen, ein Abkürzungsverzeichnis und Formentabellen enthält. Am Ende des Buches findet der Leser ein Sachregister, ein Sprachenregister und ein Autorenregister (179-184).

Im ersten Teil liefern die Autoren eine Übersicht zur historischen Entwicklung des Lateinischen, wobei auch einige Nachbarsprachen Berücksichtigung finden. In knappen Zügen wird die Entwicklung der lateinischen Sprache bis zur heutigen Zeit gezeigt. Es fehlt auch nicht der Hinweis, dass der jetzige Papst BENEDIKT XVI. einen Tag nach seiner Wahl eine erste Ansprache in lateinischer Sprache gehalten hat. Die Literaturhinweise zu diesem Kapitel sind nützlich, die instruktiven Werke von WALTER BERSCHIN werden allerdings nicht berücksichtigt. Des Weiteren erfährt der Leser Informationen zu den Quellen für die Kenntnis des Lateinischen, über die Aussprache, den Wortakzent, die Morphologie und die Syntax. Einen größeren Abschnitt haben die Autoren der Herausbildung der romanischen Sprachen gewidmet (61-72). Es wird festgestellt, dass das spanische Verb *hablar* „zu Unrecht einem iberischen Substrat zugeschrieben“ wird. In diesem Zusammenhang wäre der Hinweis angebracht gewesen, dass lateinisch anlautendes *f* aufgrund des Einflusses der baskischen Sprache zu *h* wurde (*fabulari* → *hablar*). Auch nach diesem Abschnitt werden dem Leser Literaturhinweise geboten. Mit Gewinn könnte er auch folgende Forschungswerke heranziehen, die nicht in die Liste aufgenommen wurden: C. TAGLIAVINI, Einführung in die romanische Philologie. München 1973 und W. TH. ELWERT, Die romanischen Sprachen und Literaturen. Ein Überblick. München 1979.

Für diejenigen, die die lateinische Sprache wiederholen möchten, ist der zweite Teil des Buches sicherlich von Nutzen. Zunächst wird die Arbeit